

Liebe Gemeinde!

Es ist wieder soweit. Wie in jedem Jahr geht das Schuljahr langsam zu Ende. Und für einige fängt der wirkliche Ernst des Lebens an. Nach der Schule kommt die Arbeitssuche. Die einen bewerben sich auf Lehrstellen, die anderen suchen das Studienfach, das zu ihnen passt. Am Wochenende las ich in der Tageszeitung, dass ein angesehenes Dortmunder Familienunternehmen auf der Suche nach Lehrlingen in unterschiedlichen Berufen ist. Aktives Werben für Berufe von denen betont wird, dass sie Perspektiven entwickeln, nachhaltig sind und Potenzial haben eine Lebensaufgabe zu werden. Ein berufliches Fundament für eine gute Zukunft.

Für manche Lebensaufgaben bewirbt man sich nicht, sondern wird hineingeboren. In den vergangenen Monat haben wir im englischen Königshaus öffentlich verfolgen können, wie unterschiedlich Menschen auf diese Lebenssituation reagieren: Was für den einen ein Gefängnis ist, aus dem er ausbrechen muss, ist es für den anderen eine selbstverständliche Aufgabe, Pflichterfüllung und Dienst an den Menschen.

In der vergangenen Woche habe ich im Rahmen meiner Aufgabe als Dozentin am Pädagogischen Institut eine Vokationstagung für Religionslehrerinnen und – lehrer gehalten. Online ging es um das Thema „Ostern ins Bild setzen“. In einem praxisorientierten Teil hat eine Gruppe einen Comic erstellt. Das letzte Bild ist Jesu, der seinen Kopf neigt, sich mit der Hand durchs Gesicht wischt und sagt: „Hoffentlich ist es die ganze Sache wert.“ Jesus kannte die Worte aus dem Buch Jesaja. Ob er sich auf solch eine Stellenausschreibung beworben hätte: *Nehmen Sie die Schuld der Welt auf sich, lassen Sie sich dafür foltern und qualvoll töten, aber seien Sie gewiss: Ewiger Ruhm bei Gott und den Menschen ist Ihnen sicher.*

Jesus wuchs im Wissen um seine besondere Herkunft auf. Als er mit 12 Jahren im Tempel mit den Schriftgelehrten zusammensitzt und darüber die Zeit vergisst, antwortet er seiner verzweifelten Mutter, die ihn drei Tage gesucht hat: „Wieso habt ihr mich gesucht? Habt ihr

denn nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“

Er hat erlebt, wie Gott seinen Cousin Johannes in den Dienst berufen hat, der von nun an durch die ganze Gegend am Jordan zog (Lk 3, 1-5), um die Menschen aufzufordern: „Lasst euch taufen und ändert euer Leben! Gott will euch eure Schuld vergeben.“

Auch Jesus lässt sich taufen und in der Taufe bekennt Gott sich öffentlich zu ihm: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude.“ Jesus ist zu diesem Zeitpunkt dreißig Jahre alt (Lk 3, 23). Er hat vermutlich wie sein Vater Josef als Zimmermann gearbeitet und Häuser gebaut. Er hatte ein berufliches Fundament mit Zukunft. Er ging regelmäßig in die Synagoge, las die Thora und die Propheten, wuchs auf in den Riten und Bräuchen des Judentums. Nimmt er seine Lebensaufgabe an, weiß er, was passieren wird. Es steht geschrieben, wir haben es gehört. Will er es wirklich? Kann er diese Aufgabe übernehmen? Möchte er nicht doch lieber ein anderes Leben? Ist sein Glaube in ihm stark genug? Für diesen Klärungsprozess geht Jesus in die Wüste. Am Ende weiß er, dass Versuchungen von Macht und Geld ihm nichts bedeuten. Er merkt aber auch schnell, dass er als öffentliche Person nicht unumstritten ist, dass nicht alle seiner Auslegung folgen können und wollen. Seine ersten Wunder und Heilungen rufen eher Erschrecken oder Verwunderung als Zustimmung oder Begeisterung aus. Jesus sammelt Jünger um sich: ein bunter Haufen aus unterschiedlichen Berufen, Fähigkeiten und Temperamenten, Menschen mitten aus dem Leben, die ihn begleiten, erden und unterstützen. Und doch verstehen auch sie nicht immer, mit welcher Aufgabe Jesus angetreten ist. Können seine Taten nicht einordnen. Fühlen sich ihrer Hoffnungen enttäuscht, so sehr, dass einer Jesus verrät und ihn den jüdischen und römischen Autoritäten ausliefert.

Bei seinen Auftritten rund um den See Genesareth meinungsstark, wortgewandt und durch seine Taten sehr präsent. Und jetzt am Ende in Jerusalem? Einsilbig. In sein Schicksal ergeben. Aber auch zögernd. Er verhandelt mit Gott, willigt ein, lässt es geschehen: Wer hätte gedacht, dass Gott ausgerechnet an Jesus seine

Macht zeigt? Ein ganz normaler Mensch (Jes 53,3), nicht besonders attraktiv (Jes 53,2), „ein Trieb aus trockenem Boden“. Aber bevor er Erfolg haben und in die allerhöchste Stellung erhoben wird (Jes 52,13), wird er gequält, geschlagen und gedemütigt (Jes 53,4). Weil wir Fehler begangen haben, weil wir in die Irre gegangen sind, weil jeder sich nur um sich selbst gekümmert hat (Jes 53,6). Wir werden für unsere Taten nicht bestraft oder zur Rechenschaft gezogen, sondern ein einzelner Mensch badet aus, was wir getan haben. Besser einer wird bestraft als alle. Ein Sündenbock, der alles trägt und für alles büßt. Niemand, der sich um sein Schicksal kümmert. Es ist Gottes Plan, der hier geschieht.

Persönlich finde ich es schwer auszuhalten, dass einer für mich und meine Fehler den Kopf hält. Dass Gott seinen Sohn opfert, damit ich frei bin mein Leben neu aufzustellen. Jesus übernimmt die Verantwortung für mein Tun und Lassen.

Und so sehr ich bereit bin für meine Fehler die eigene Verantwortung zu tragen, und ich bin mir sicher, dass auch vielen von Ihnen es so geht, passiert es doch, gewollt oder ungewollt, dass andere für uns „den Kopf“ hinhalten. Der Bruder passt auf die kleine Schwester auf und beschützt sie vor der großen Jungs. Die Eltern wissen genau, dass die eigene Brut keine Unschuldslämmer sind, aber wir nehmen sie selbstverständlich vor anderen in Schutz. Auch im aktuellen Pandemie-Chaos, dass sicherlich auf vielen Misthaufen gewachsen ist, gibt es eine, die von sich sagt, dass sie am Ende die Verantwortung dafür übernimmt. - Winnetou wirft sich vor Old Shatterhand und fängt sich für ihn die Kugel. Harry Potters Mutter wird von Voldemort getötet und macht durch das Opfer ihrer Liebe Harry Potter geradezu unsterblich. Unsere Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit führen dazu, dass andere für uns da sind. Jemand tritt für uns ein und macht es offenbar. Jesu Tod hätte überhaupt keine größere Bedeutung gehabt, wäre nicht in allem, was geschehen ist, das erfüllt worden, was in den Schriften steht. Jesu Tod wäre in Vergessenheit geraten, hätte es keine große Öffentlichkeit in einem Prozess gegeben und Menschen, die Zeugen wurden an der

menschlichen Fehlbarkeit der Freunde Jesu. Jesu Tod wäre sinnlos gewesen, wenn Gott nicht sein Versprechen einlöste: Diesen einen, meinen Sohn, bin ich bereit zu geben. Zeichen meiner Liebe zu meinem Volk, den Menschen, die sich zu mir halten.

Aus Sicht von Eltern ist das unglaublich. Monströs geradezu. Aber Gott gibt den einen, um alle zu retten. Gott zeigt sich als Gott, in dem Leid und Liebe sichtbar werden. Im leidenden Jesus am Kreuz, sehen wir Gottes Leiden an der Welt. Wir sehen wohin Enttäuschung, Verrat, Verschwörung, religiöse Enge und falsch verstandene Macht führen können. Am Ende steht immer unschuldig Leiden. Leid, das es auszuhalten gilt. Leid, das wir uns zu Herzen nehmen und in den Sinn schreiben müssen, immer wieder, damit wir daraus lernen und uns im Gebet an Gott und Jesus wenden, damit sie uns den Weg in ein besseres Leben für alle zeigen. Heute ist Karfreitag. Wir wissen, dass diese Geschichte gut ausgeht und Ostern kommt. Aber jetzt halten wir es aus, dass einer für uns den Kopf hingehalten hat, weil wir so oft kopflos und herzlos mit unserem Leben und unserem Glauben umgehen.

Wie schön wäre es, wenn wir die offene Frage Jesu: „*Hoffentlich ist es die ganze Sache wert,*“ beantworten könnten mit einem ehrlichen und tief empfundenen „Ja“. Weil wir in unserem Leben als Christinnen und Christen die Zusage Gottes spüren: „Es mögen wohl Berge weichen und Hügel ins Wanken geraten. Aber meine Liebe weicht nicht von dir und mein Friedensbund wankt nicht.“ (Jes 54,10) Wollen wir hoffen, dass Jesus diese Zusage in seinen letzten Stunden auch spürte.

(Es folgen Musik und Lesung der Passionsgeschichte.)

[Beate.Brauckhoff@t-online.de](mailto:Beate.Brauckhoff@t-online.de)

[www.mariefieiertmitpaul.de](http://www.mariefieiertmitpaul.de)